Westeuropa und Nordamerika die beherrschende Stellung im Weltbaptismus, die sie bisher inne hatten. Nicht länger mehr gibt es eine paternalistische Beziehung in der Mission zwischen den sendenden, älteren Gemeinden und den empfangenden, jüngeren Gemeinden“. Was als Feststellung formuliert wurde, muß eher als Aufgabe verstanden werden. Denn nach wie vor dominierten Amerikaner und Westeuropäer sowohl in der weiten Kongreßhalle als auch auf dem Podium. Aber es waren erste Ansätze zu einer Veränderung zu erkennen. Als neuer Präsident des Weltbundes wurde ein Asiate, David Y. K. Wong, Architekt aus Hongkong, als Nachfolger von Dr. Hargroves für die nächsten fünf Jahre gewählt. Erstmals steht mit ihm ein Laie an der Spitze des Baptistischen Weltbundes. Bei der Wahl der 12 Vizepräsidenten hat man großen Wert auf eine breite Repräsentation gelegt: Zwei Europäer (Lagergreen/Schweden und Zhidkow/UdSSR), vier Nordamerikaner, zwei Afrikaner und je ein Vertreter Asiens, Ozeaniens, Südamerikas und der Karibik. Darunter sind zwei Frauen. Als Generalsekretär wurde Robert S. Denny/USA wiedergewählt. Das Kongreßthema wird in den nächsten fünf Jahren die baptistischen Gemeinden in aller Welt beschäftigen. Angesichts der vielfältigen Aufgaben und Probleme in unserer Welt erscheint das wichtiger als eine Diskussion über die Verfassung.

Heinz Szobries

Anmerkung:

Die in diesem Bericht gegebenen Zitate wurden aus den in Stockholm vorgelegten Texten übersetzt.

Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) stellt sich der ökumenischen Herausforderung

Wer sich auf die „methodistische Tradition“ berufen will, kann nicht die Vergangenheit heraufbeschwören wollen, um überlebte Vorstellungen und Verhaltensweisen wiederherzustellen. Das war die einheitliche Meinung der 90 Teilnehmer einer „Theologischen Arbeitstagung“ im Rahmen des Gedenkens der 125jährigen Tätigkeit methodistischer Kirchen in Deutschland, die vom 27. bis 30. Oktober in der Evangelischen Akademie Loccum zusammengekommen waren, um das Thema „Die Zukunft der methodistischen Tradition“ zu diskutieren. Es entspricht methodistischer Tradition, die jeweilige Herausforderung der Gegenwart anzunehmen und sie mit wirksamen Mitteln, die dieser Zeit gemäß sind, anzugehen.

Eine folgenreiche Herausforderung an die methodistischen Kirchen in aller Welt und besonders auch in Deutschland ist die ökumenische Bewegung geworden. Daß die Evangelisch-methodistische Kirche von dieser Herausforderung stärker betroffen ist als die anderen Freikirchen in Deutschland, liegt im ökumenischen Charakter ihrer Theologie und hat seine ursprüngliche Voraussetzung im

offenen Denken des Theologen und Kirchengründers John Wesley (1703–1791). Die konkrete Gestalt der ökumenischen Herausforderung an die EmK ist die Frage nach ihrem Ort in dem grundlegend veränderten Verhältnis der Kirchen zueinander. Sie manifestiert sich in den in einem Vorbereitungsband als „Denkmodelle“ von verschiedenen Mitarbeitern der Kirche aufgeworfenen, persönlich verantworteten Fragen: Muß die EmK sich heute um einen Status als Gliedkirche der EKD bewerben und einen entsprechenden Prozeß einleiten? Oder ist es geboten, sich mit den im Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden zusammengeschlossenen Baptistengemeinden und den Freien evangelischen Gemeinden zu vereinigen? Schließlich gab es die Frage: Wäre es für die EmK in Deutschland, die heute ein integrierter Teil der methodistischen Weltkirche „United Methodist Church“ ist, besser, sich aus dieser Verzahnung zu lösen und eine autonome Deutsche Evangelisch-methodistische Kirche zu werden?

Allein die Tatsache, daß diese tiefgreifenden Fragen auf einer offenen „Theologischen Arbeitstagung“ freimütig in einer von beeindruckender geistlicher Kraft geprägten Atmosphäre diskutiert werden konnten, ist ein Zeichen für die ökumenische Offenheit dieser Kirche. Daß daneben die Arbeit dieser Tagung, an der Pastoren und andere Glieder aus den Gemeinden teilnahmen, für die Entwicklung aller methodistischen Kirchen und Gemeinden in Europa von großer Tragweite war, läßt sich daran ablesen, daß alle fünf Bischöfe der EmK in Europa zu den Teilnehmern dieser Arbeitstagung gehörten. Daß der an den Überlegungen teilnehmende lutherische Pastor Gerhard Schmolze sich von dem Stil der Mitarbeit der Bischöfe, die der Tagungsleitung zugeordnet waren wie alle anderen Teilnehmer auch und darum keinen besonderen Status hatten, beeindruckt zeigte, mag am Rande erwähnt sein, weil es das Verständnis des funktionalen Bischofsamtes signalisiert, wie die methodistische Kirche es kennt.

Das Ergebnis dieser Tagung war eindeutig, wenngleich es sich hier nicht um ein beschlußfähiges Gremium der Kirche handelte. Die Möglichkeit, eine Gliedkirche der EKD zu werden, wohl der weitestgehende Vorschlag, wurde von ganz wenigen Teilnehmern als eine zukünftige Möglichkeit erhofft. Im Laufe der Gespräche mußte der Beobachter den Eindruck gewinnen, daß neben den entscheidenden theologischen Unterschieden im Bereich der Lehre von der Kirche und entsprechenden strukturellen Konsequenzen, wie sie sich aus der Tatsache der bewußten Kirchengliedschaft mit dem Verzicht auf eine Nachwuchskirche, in die man jahrgangsweise hineinwächst, ergeben, die Frage nach der Praktikabilität dieses Vorschlags und der Auswirkung auf die missionarische Arbeit gar nicht mehr diskutiert worden ist.

Eine Vereinigung mit den im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden zusammengeschlossenen Baptisten und mit den Freien evangelischen Gemeinden war keine echte Alternative. Zwar besteht eine gewisse Nähe im Frömmigkeitsstil und auch in der theologischen Frage nach der Kirche, jedoch ist die Spannung in der Beantwortung dieser theologischen Frage nicht zu übersehen: die beiden anderen Freikirchen sind im Sinne des Independentismus festgelegt, während die Evangelisch-methodistische Kirche sich in direktem Gegensatz dazu als Weltkirche mit einer gemeinsamen Verfassung versteht.

Die eigentliche Diskussion entzündete sich an der Frage, ob die EmK in Deutschland eine autonome methodistische Kirche werden sollte oder ob sie im Welt-

verband der United Methodist Church als ein integrierter Bestandteil verbleiben solle. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Tendenz eindeutig war: Die EmK in Deutschland wird an ihrer bisherigen Grundstruktur festhalten und ihre internationalen Beziehungen in den bereits vorhandenen Strukturen auf europäischer und auf Weltebene intensivieren. Damit ist kein methodistischer Konfessionalismus begründet, sondern ein gesundes Maß an Selbstbewußtsein dargestellt, das dem ökumenischen Partner keinen Zweifel über den Standort seines methodistischen Gegenübers aufkommen lassen kann. Dabei darf nicht übersehen werden, daß Bischof Armin Härtel (Dresden) bei einer Gelegenheit die bewußte ökumenische Einbindung mit den Worten forderte, daß wir in der Zukunft noch mehr von einer Ko-Existenz der Kirchen zu einer echten Pro-Existenz helfen wollen.

Damit sind die Weichen für die nähere Zukunft gestellt. Die EmK möchte einen Beitrag als theologisch in bestem Sinne „frag-würdiger“ Partner in einer Zeit leisten, die vom Umbruch in allen Lebensbereichen bestimmt ist. Das methodistische Kirchenverständnis mit der Voraussetzung bewußter und persönlich verantworteter Kirchengliedschaft und den entsprechenden strukturellen Konsequenzen hat in unserer Gesellschaft Modellcharakter für eine Kirche der Zukunft. Hier kann die EmK heute einen echten ökumenischen Beitrag zum Leben der Kirchen in unserem Lande leisten.

Karl Heinz Voigt

Die orthodoxe Kirche inmitten der revolutionären Umwandlung der äthiopischen Gesellschaft

Aspekte der jüngsten Entwicklung

Zutreffend über Äthiopien zu berichten ist heute so schwierig wie eh und je: Die Massenmedien werden wieder streng zensiert und informieren über viele Vorgänge im Land überhaupt nicht. Darüber hinaus sind Kommunikation und Transport durch Benzinknappheit, lokale Unruhen und die weitgehende Unerschlossenheit des unwegsamen Landes so schwierig geworden, daß viele Vorgänge in den Provinzen in der Hauptstadt Addis Abeba nicht einmal gerüchteleise bekannt werden. Deshalb können nur sehr fragmentarisch einige Aspekte der jüngsten Entwicklung in Äthiopien geschildert werden.

Zur politischen Situation

Im Herbst 1975 mußte Äthiopien im revolutionären Prozeß eine schwere innere Zerreißprobe bestehen. Die Stärke der Militärregierung schien zeitweise nur noch im Besitz der Waffen und in der Uneinigkeit ihrer zahlreichen Gegner zu bestehen. Zu den Gegnern der Militärregierung zählen heute: die ehemaligen Großgrundbesitzer wegen der Landreform (jeder Äthiopier darf nur noch bis zu